

Erklärung vor Gericht im Hochverratsprozeß von 1985 und sein Brief an die Kirchen in Europa vom April 1986. Darin heißt es mit Blick auf die „primäre Sünde“, die von den europäischen Kirchen überhaupt nicht beachtet werde: „Die ‚primären‘ Sünder sind diejenigen, die in Südafrika investieren, die Südafrikas Wirtschaft stützen und Kredite an das Apartheidsystem geben, damit die kleine weiße Minderheit an der Macht bleiben und ihr brutales System auf Kosten von Hunderttausenden von Menschenleben aufrechterhalten kann [...] Ich glaube, wenn Predigten oder Mission in Europa heute noch irgendeinen Sinn haben sollen, also eine echte ‚Missio Dei‘ sein sollen, dann müssen sie die ‚primäre‘ Sünde der modernen ‚zivilisierten‘ Welt ansprechen.“ (139) Auch darauf zielen CHIKANES ebenso spannende wie gehaltvolle, von M. DILGER flüssig und prägnant übersetzte, autobiographische Skizzen.

Frankfurt a. M.

Edmund Arens

Corbin, Henry: *Die smaragdene Vision. Der Licht-Mensch im persischen Sufismus*, aus dem Französischen übertragen und herausgegeben von Annemarie Schimmel, Diederichs / München 1989; 215 S.

Zu den wichtigen Publikationen der Islamkunde gehört auf dem deutschen Markt im Jahre 1989 zweifellos die Übersetzung eines bedeutenden Werkes über den persischen Sufismus, das in Frankreich 1971 erschienen ist und aus der Feder des berühmten, 1978 verstorbenen Gelehrten HENRY CORBIN stammt. Obwohl demnach die Veröffentlichung des Originals recht weit zurückliegt, hat das Werk in der Zwischenzeit nichts von seiner Bedeutung eingebüßt, wird doch hier ein Sufismus erschlossen, zu dessen Kenntnis die vielen Texteditionen CORBINS ein wesentliches Stück beigetragen haben. Hinzu kommt, daß nicht ein Verlagsübersetzer am Werk war, sondern eine Autorin, die voll und ganz in der Fachmaterie zuhause ist und der man deshalb auch dort, wo sie die wortgetreue Übersetzung leicht verläßt, volles Vertrauen mit Blick auf die Sache schenken kann. CORBIN hätte sich in der Tat keine kompetentere Übersetzerin wünschen können. Dem Buch selbst ist nun ein ebenso großer Erfolg bei der Leserschaft zu wünschen, wie ihn der französische Originaltext für sich verbuchen konnte.

Hannover

Peter Antes

Daiber, Karl-Fritz: *Diakonie und kirchliche Identität. Studien zur diakonischen Praxis in der Volkskirche*, Lutherisches Verlagshaus / Hannover 1988; 219 S.

Diese Aufsatzsammlung des evangelischen Pastoralsoziologen K.-F. DAIBER präsentiert seine theologischen und sozialwissenschaftlichen Reflexionen zur Diakonie-Thematik, und zwar für den Zeitraum seit etwa 1980.

Die Erwähnung dieses Zeitraums ist wichtig, weil eine Konjunktur des Diakonie-Themas seit den frühen 80er Jahren zu beobachten ist, und zwar in beiden großen christlichen Kirchen bzw. Theologien. Freilich: Dies gilt fast ausschließlich für die Praktische Theologie und von Anfang an ist das Interesse am Diakonie-Thema begleitet von der Kritik an seiner Vernachlässigung in der Geschichte der Theologie.

Das Buch sortiert die einzelnen Beiträge nach drei Aspekten:

- Legitimationsprobleme der Diakonie,
- theologische Reflexion praktischer Probleme der Diakonie,
- Diakonie und Ökumene.

In den beiden ersten Bereichen stellt der informierte Leser eine verblüffende Übereinstimmung zwischen der evangelischen und der katholischen Diskussion fest: die

„strukturelle Zweitrangigkeit“ der Diakonie gegenüber Verkündigung und Liturgie sowie die über Jahrtausende von Selbstzweifeln ungetrübte Anmaßung, der (gegenüber dem alltäglichen Leiden apathischen) Priester und Leviten, den Samariter hinsichtlich seiner Rechtgläubigkeit zu befragen, scheinen konfessionsübergreifend stabil zu sein.

Im Alltag der Diakonie resultieren aus dieser Umkehrung der Werte christlicher Praxis (daß der Liebe in ihr nämlich nicht mehr der Primat zukommt, wie 1 Kor 13,13 noch vorgesehen) eine Reihe von Folgeproblemen, die DAIBER präzise analysiert. Theologisch pikant der Konflikt zwischen den „Profis“ des Helfens (Berater, Sozialarbeiter) und den „vorsitzenden“ Pastoren: immer wieder verdrängt die christliche Tradition eine der Pointen der Samariter-Erzählung: daß der eigentlich diakonisch Kompetente der Fremde war!

Was den dritten Schwerpunkt der Arbeiten DAIBERS betrifft – die ökumenische Dimension der Diakonie: „Entwicklungshilfe, Theologie der Dritten Welt“ –, so fehlt hier bislang das Pendant in der katholischen Theologie.

Münster

Hermann Steinkamp

Feneberg, Wolfgang: *Jesus – der nahe Unbekannte*, Kösel / München 1990; 139 S.

Mit diesem Jesusbuch führt der Autor seine Jesusforschung fort, deren Rahmen er 1980 in seinem Aufsatz „Bewußtsein, Entwicklung und Denken Jesu“ (in: R. Feneberg / W. Feneberg, *Das Leben Jesu im Evangelium* [QD 88] Freiburg-Basel-Wien 1980, 187–286) gesteckt hatte. Die Evangelien sind demnach nicht nur nachösterliche Gemeindeprodukte, die über den irdischen Jesus kaum mehr Authentisches erkennen lassen, sondern Denken, Handeln, Bewußtsein und Entwicklung des Selbstverständnisses Jesu sind in ihnen festgehalten.

Vorliegendes Buch ist als Biographie Jesu in einzelne Abschnitte von „Zu Betlehem geboren“ bis „Der Kreuzweg“ unterteilt und aufgrund des Verzichtes auf einen wissenschaftlichen Apparat auch für ein breiteres Publikum gut lesbar. Erst ein Exkurs am Ende des Buches geht auf exegetisch-methodische Probleme ein.

FENEBERG'S Hauptanliegen ist, Jesu Leben als das Leben eines Juden zu verstehen, der seine Sendung als „Messias“ in einem ganz bestimmten Spannungsgefüge vollziehen mußte: dem Zueinander von Juden und Heiden. Diese Spannung ist nicht „durch die nachösterliche Entwicklung der Kirche entstanden“, sondern war Jesus durch die Schriften seiner hebräischen Bibel und durch das zeitgeschichtliche Umfeld vorgegeben (23). So erklärt FENEBERG einzelne Entscheidungen Jesu wie die Wahl seines Wirkungsortes, die Art seiner Handlungen, seine Vorliebe für die Propheten Jesaja und Jona aus diesem Juden-Heiden-Spannungsgefüge heraus. Jesu Entscheidungen werden dadurch in einer Weise verstehbar, die jede antijudaistische Deutung der Evangelien unmöglich macht. Auch Jesu Passion und seine Übergabe an die Heiden werden als „Epilog“ zur Biographie Jesu einsichtig gemacht. „Die letzten fünfzehn Stunden haben begonnen, fünfzehn Stunden, die wieder festgeschrieben sind durch die Entscheidungen, die der irdische Jesus selber getroffen hat“ (114).

Was dieses Buch für Missions- und Religionswissenschaft interessant macht, ist der Leitgedanke, daß die Heidenmission im Leben Jesu selbst verankert ist (vgl. 55). Jesus habe durch seine Verkündigung die Heiden aufgewertet und ihren Glauben entdeckt (vgl. 79). In dieser These steckt zugleich „ein Denkmodell für unsere Beziehung als Heidenchristen zur Welt Jesu, zu einer uns fremden jüdischen Welt“ (55), indem wir als „Gottesfürchtige“ in unserer Welt vom Gott der Bibel Zeugnis geben.

Münster

Andrea Tafferner